

Kann dieser Dachstockbrand durch die Hausfeuerwehr gelöscht werden?

Autor(en): **Im Hof**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **9 (1943)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kann dieser Dachstockbrand durch die Hausfeuerwehr gelöscht werden!

Von Lt. Im Hof, Bern

Jeder Luftschutzoffizier, der die Instruktion der Hausfeuerwehr besorgt, fragt sich unwillkürlich, wenn er im Theoriesaal oder im Privathaus eine Schar Hausfeuerwehrlaute um sich versammelt sieht, ob es wohl tatsächlich möglich ist, dass



Abb. 1. Zens.-Nr. IV T. 784

mit den für die Hausfeuerwehr vorgesehenen Mitteln ein Dachstockbrand erfolgreich bekämpft werden kann, vorausgesetzt, dass der Luftschutzwart mit seinem Gefolge mutig und unerschrocken zupackt. Dieser Frage war auch ein dreitägiger Kurs gewidmet, den das Kommando des Luftschutz-Bataillons Bern für seine Feuerwehr-Offiziere organisierte. Uebungsobjekt war ein abbruchreifes Haus beim Tierspital, das von der Generaldirektion der SBB in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt worden war.

Die zwei ersten Tage wurden durch Uebungen im Kreislaufgerät und in der Bekämpfung von Zimmerbränden ausgefüllt. Jeder Teilnehmer konnte am eigenen Leib die Zweckmässigkeit all der so oft gehörten und in der Theorie weitergegebenen Löschregeln erfahren: Angriff von unten nach oben; kriechend vorrücken (Abb. 2); Wasserstrahl möglichst nahe in die brennende Materie, nicht einfach ins Feuer richten; für Rauchabzug sorgen; Deckung beziehen (Abb. 3) etc.



Abb. 2. Zens.-Nr. IV T. 785

Im Unterschied zu andern Feuerwehrcursen haben hier Feuer, Rauch und Hitze selbst als Instruktoren mitgewirkt, Instruktoren, die schlechterdings durch nichts ersetzt werden können. Jeder Offizier sammelte hier ohne viel Worte Erfahrungen, die er noch aus keinem Kurse heimgebracht hatte.

Namentlich die letzte Uebung frühmorgens kurz nach Ende der Verdunkelung am dritten Tage zeigte eindrücklich einem jeden, auf was es ankommt, wenn mit Sand und Eimerspritze ein Brand richtig bekämpft werden soll. Es wurde der Einschlag verschiedener Brandbomben angenommen, die alle im Estrich zur Explosion kamen. Verwendet wurde die nötige Anzahl Brandsätze, auch solche mit fünffacher Explosion und Brisanzwirkung am Schluss. In kurzer Zeit schlugen die Flammen aus dem Dache, und die aus den Kursteilnehmern gebildeten Hausfeuerwehren konnten sich ans Werk machen. Gelingt es ihnen, Herr des Feuers zu werden?

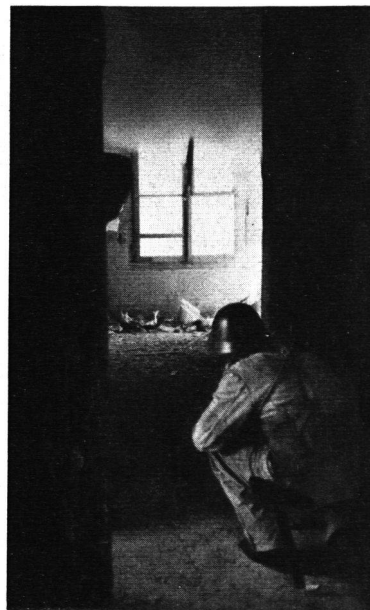


Abb. 3. Zens.-Nr. IV T. 786

Der Einsatz war genau vorgeschrieben: 1 Mann Rohrführer, 1 Mann Bedienung der Spritze und 1 Mann Wassernachschub (Abb. 4). Hemmungslos setzten die verschiedenen Gruppen an den befohlenen Sektoren an, und innert zehn Minuten war das Feuer lokalisiert, nach weiteren zehn Minuten bis auf ein paar Brandnester gelöscht.

Abgesehen vom erfolgreichen Kampfe gegen das Feuer selbst machte die Tatsache Eindruck, welche ungeheure Arbeit es darstellt, das nötige Wasser herbeizuschleppen. Es können da für den Ernstfall gar nicht genug Kräfte mobilisiert werden.

Aus der Friedenszeit ist man gewöhnt, in mehreren Schlauchleitungen eine Masse Wasser zur Verfügung zu haben. Hier hört das alles auf. Jeder Tropfen muss vom Reservoir, das vielleicht sogar in einiger Entfernung des Brandobjektes liegt, bis zum Standort des Rohrführers viele Treppen hoch getragen werden. Man begreift, weshalb im Ausland wieder die Eimerkette wie in früherer Zeit eingesetzt wird.

Jedem wurde auch klar, wie wichtig das sorgfältige, systematische und gewissenhafte Ablöschen ist. Balken für Balken wird abgekühlt, bis nirgendsmehr ein verdächtiges Räuchlein aufsteigt (Abb. 5).

Zum Schluss der Abräumdienst. Aller Brandschutt muss weg, sonst bleibt die Gefahr, dass das Feuer über kurz oder lang in den heissen Schutthaufen wieder ausbricht. Was an keiner trockenen Uebung gemacht werden kann, was keine Theorie anschaulich macht, hier erlebt es jeder: Stundenlang, fünf- bis zehnmal länger als durch die



Abb. 4. Zens.-Nr. IV T. 787

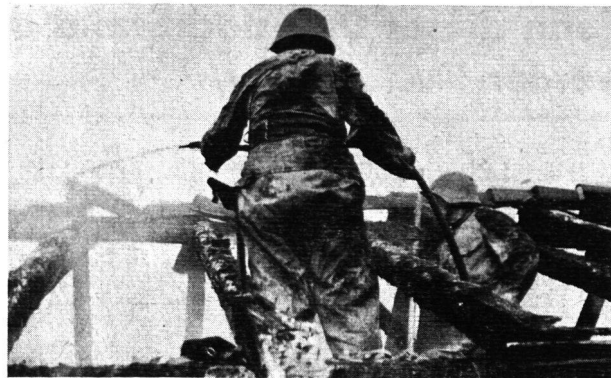


Abb. 5. Zens.-Nr. IV T. 788

eigentliche Löschaktion wird die Mannschaft im Ernstfall durch den Abräumdienst intensiv in Anspruch genommen. Riesige Massen Brandschutt müssen fortgeschaufelt und fortgetragen werden. Auch hier kann in den Hausfeuerwehrkursen nicht eindrücklich genug auf die Wichtigkeit der Mitarbeit der Zivilbevölkerung bei Brandfällen hingewiesen werden, genau wie beim Wassernachschub.

Dankbar ging jeder Kursteilnehmer nach der Entlassung nach Hause, dankbar für all das neu Gelernte, dankbar aber auch für die selber errungene Gewissheit:

Es ist tatsächlich möglich, so wie es in den Kursen instruiert wird, mit Sand und Eimerspritze erfolgreich ein Feuer zu bekämpfen. In jedem Hause muss das nötige Material, vor allem die Eimerspritze, bereit stehen, jeder Hausbewohner muss über seine Pflichten im Ernstfall unterrichtet sein, das ist das Ziel der Hausfeuerwehrinstruktion, das zum Erfolg führt.

(Bilder von W. Nydegger, Junkerngasse 53, Bern.)

Ueber die Wirkung von Phosphor-Brandbomben auf den menschlichen Organismus und deren Behandlungsmöglichkeiten

Von Oblt. G. Peyer, Laufen

Die *Phosphor-Brandbombe* kommt als Brandsatz immer häufiger zum Einsatz, speziell in Form von Blechkanistern, die am Ziel bersten und ihre selbstentzündliche Lösung herumspritzen. Das Lösungsmittel, Schwefelkohlenstoff, verdunstet an der freien Luft, und der Phosphor entzündet sich von selbst. Daneben kommen *Phosphor-Brandplättchen* zum Einsatz, die trotz ihrer geringen Ausmasse Stichflammen bis zu einem Meter Länge erzeugen. Die *englische 6-Kant-Stabbrandbombe* besteht aus einer Füllung von Phosphor, Benzin oder Benzol und Kautschuk.

Phosphor hat also für den Luftschutz eine hervorragende toxikologische Bedeutung, und es ist notwendig, dass sich neben dem Arzt alle

Angehörigen der Luftschutzorganisation, einschliesslich die Hausfeuerwehren, mit der Wirkung des Phosphors auf den menschlichen Organismus vertraut machen. Von ganz besonderer Wichtigkeit sind Kenntnisse über eine erfolgreiche erste Hilfeleistung.

Zur Anwendung kommt nur der elementare *gelbe Phosphor*, der sich schon bei Zimmertemperatur langsam verflüchtigt und an der Luft weisse Nebel bildet. Phosphor leuchtet im Dunkeln und ist in Wasser unlöslich, gut löslich aber in Fetten und Oelen sowie in Fettlösungsmitteln, besonders in Schwefelkohlenstoff.

Die *Wirkung des Phosphors* auf den menschlichen Körper besteht in einer *lokalen* und in einer *allgemeinen, resorptiven*.